Bedrohte Sexistenz

Autor(en): **Scarpi, N.O.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 10

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-510844

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Aber du brauchst dich doch nicht zu entschuldigen, du siehst wirklich niedlich aus», spendete Barbara ätzenden Trost. Ich floh in mein Zimmer.

Bald kam Maunz, die Milde, Gute, aus der Schule. Kam ins Zimmer, geschoren wie Johanna auf dem Scheiterhaufen, ließ die Schulmappe fallen, dann die Jakke, den Schal, die Handschuhe, alles auf den Boden, schmatzte mir einen Kuß auf die Backe, sah mich ungerührt an und sagte: «Hör mal, deine Haare sind ja kürzer als meine!»

«Ist das so schlimm, wenn Männer kürzere Haare haben als Mädchen?»

Mit einem skeptischen «Na!» ließ Maunz die Antwort offen.

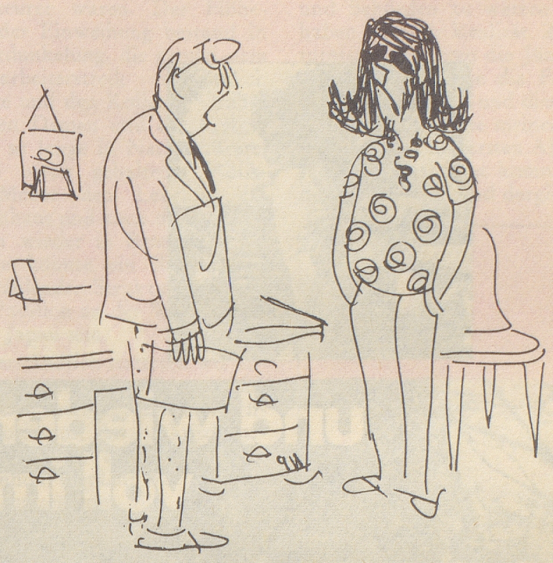
Beim Mittagstisch blieb ich ungeschoren. Die Damen waren mit ihrer gegenseitigen Erziehung beschäftigt. Misabel war beleidigt, Minz belustigt, Maunz gleichmütig, Barbara böse, weil die Töchter den Vater nicht niedlich zu finden willens waren. Als Zeichen meiner Zuneigung überließ ich Maunz das Salatherz, weil sie mir weder unziemliche Vorwürfe, noch unziemliche Komplimente gemacht hatte. Aber welche Schlange hatte ich an meinem Salatherzen genährt! Die sparsame Maunz verschleuderte ihre Pointe nicht, sie wartete, bis das ganze Familienpublikum zugegen war. In einer Gesprächspause warf sie leichthin: «Sag mal, weshalb liegst du eigentlich nicht unterm Sofa?»

«Wieso Sofa? Wir haben doch gar keins. Nur eine Couch, die feine Leute eine Liege nennen – aber wie kommst du darauf?»

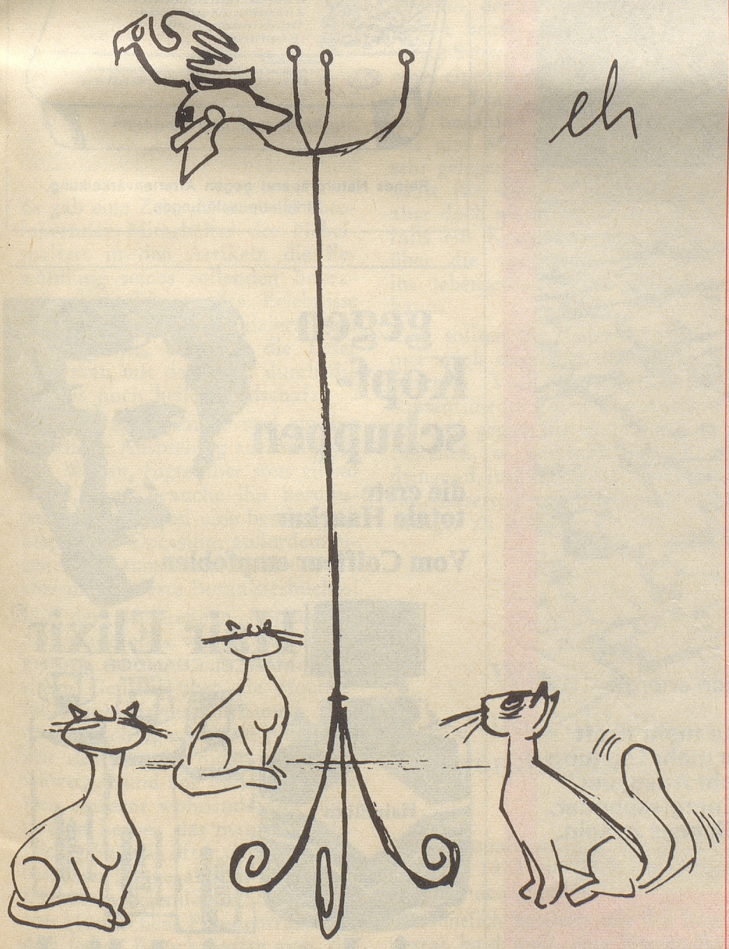
«Wie Strolch . . .»

«Strolch? – das war doch der Hund meiner Eltern . . .»

Alle hatten mit Essen aufgehört. Wie eine routinierte Schauspielerin zündete Maunz ihren unterkühlten Kanonenschlag: «Richtig! Du hast doch einmal erzählt, wenn der frisch geschoren war, hätte er sich so geschämt, daß er unters Sofa kroch und sich zwei Tage nicht mehr sehen ließ.»



«. . . solltest du bei deiner Rede zugunsten des Einkommensausgleiches in der Landwirtschaft 1972 nicht wenigstens die Haare etwas zurückschneiden?»



Bedrohte Sexistenz

Der Kampf für und gegen die Sexfilme hat weniger mit Prüderie und geistiger Freiheit zu tun als mit gutem oder schlechtem Geschmack. Schon die anreißerischen Titel und Untertitel sind höchst widerlich. Mit einiger Phantasie kann man sich vorstellen, wie dergleichen aufgenommen wird. In Gegenwart von Beleuchtern, Tonmeistern, Musikmeistern, Hilfsregisseuren, Arbeitern, Scriptgirls und was sonst noch dazu gehört, wird vorbereitet, was Jugendliche und Aeltliche über das know-how intimer Beziehungen zu wissen haben.

Ganz neu ist dieser Fortschritt nicht. Jeder Besucher französischer Vergnügungsviertel wurde zu einer Besichtigung des sogenannten Cinéma bleu aufgefordert. Die Filme – ich bekenne, daß ich den Versuchungen widerstanden habe und das wahrhaftig nicht aus Prüderie – wurden allerdings noch nicht groß angezeigt und waren keine Zankäpfel demokratischer Freiheit.

Und nun, während hier noch die «Stewardessen» regieren, kommt aus Amerika die Nachricht, daß man all das übersatt hat. Der Readers Digest berichtet in einer seiner Nummern Erstaunliches darüber. Nichts war den Amerikanern erspart worden. «I am curious» oder «Without a stitch» boten ein Höchstmaß an Freuden für den Voyeur. Etwa achthundertachtzig Kinos spielten dergleichen und nahmen schätzungsweise siebzig Millionen damit ein. Und so stiegen die großen Firmen wie Fox, Metro-Goldwyn, Paramount und andere in das Sexualgeschäft. Doch, dem Readers Digest zufolge, will die Mehrheit der Amerikaner von dieser Kunstform nichts mehr wissen, bei der die Pornographie die Erotik erschlägt. Twentieth Century Fox, dessen Filme unter den «most malodorous» waren, verloren im letzten Jahr siebenundsiebzig Millionen Dollar. Dagegen erzielten die harmlosen Filme wie Airport, Hello Dolly, Butch Cassidy große Erfolge, und das Walt-Disney-Studio gehört noch immer oder schon wieder zu den bestverdienenden Gesellschaften, obgleich die Beziehung zwischen Micky Maus und Donald Duck viel zu wünschen übrig läßt. Und «Love Story» – wahrscheinlich ein Kitsch – hatte 2 260 000 Dollar gekostet, also nach Hollywooder Begriffen nicht übermäßig viel, und bis jetzt schon mehr als achtundsechzig Millionen eingebracht, ohne daß ein Ende dieses Sieges abzusehen wäre.

Natürlich ist der Sieg keineswegs vollständig. Noch immer gibt es «All about Sex of all the Nations» mit dem Untertitel: «Alles, was Sie von Sex zu wissen geglaubt haben, in Wirklichkeit aber nicht wissen und dazu Dinge, von denen Sie nicht einmal geträumt haben.» Wer sollte da widerstehen? Offensichtlich doch viele Amerikaner. Und hoffentlich nicht aus Prüderie, sondern des guten Geschmacks halber. *N. O. Scarpi*